

3. Fastensonntag Lesejahr C

Lesung: Exodus 3, 1–8a.10.13–15

20. März 2022

Evangelium: Lukas 13,1-9

Liebe Brüder und Schwestern!

Brennen, ohne zu verbrennen – das gibt es nicht. Der brennende Dornbusch, der nicht verbrennt, entspricht nicht unserer Alltagserfahrung. Erfahrungsgemäß verbrennt alles, was brennt. Am Ende eines arbeitsreichen Tages fühlt man sich erschöpft. Am Ende eines arbeitsreichen Lebens ist der Mensch verbraucht. Und wenn einer eher ein Lotterleben führt mit mehr Party und Halligalli als mit Arbeit, dann wird er auch nicht unbedingt in Schönheit sterben. Von so einem sagt man schnell: Der schaut verlebt aus. Und das ist kein Kompliment.

Vor einem vergeblichen Leben warnt Jesus seine Zuhörer im heutigen Evangelium. Das ist der eigentliche Sinn seines harschen Wortes: *Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.* Zunächst klingt der Satz ja wie eine Bestätigung der landläufigen Meinung, dass schweres Unglück und gewaltsamer Tod Folgen der Sünden wären: zwangsläufige göttliche Strafen für persönliche Sünden. Dieser düsteren Botschaft steht aber eine andere Jesus-Geschichte entgegen, die oft am vierten Fastensonntag zu hören ist: Beim Anblick eines blind geborenen Mannes fragen die Jünger Jesus: *Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde?* Und Jesus antwortet: *Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand wirken kann* (Joh 9, 1-4).

Das ist der springende Punkt: Wir sollen tun, was wir können. Das, wozu wir gesandt sind. Das, wozu wir berufen sind. Das, wofür wir gemacht sind.

Wir sollen Früchte bringen. Darauf läuft unsere heutige Evangelienstelle hinaus. Die frohe Botschaft dabei: Wir haben noch genug Zeit.

Aber wir haben nicht unbegrenzt Zeit. Der Mann, dem der Feigenbaum gehört, will ihn umhauen, weil er keine Feigen trägt. Sein Winzer bittet ihn um Aufschub: *Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen!* Mit Bodenlockern und Düngen versucht der Winzer, den Feigenbaum doch noch ertragreich zu machen. Das ist der Job Jesu: Er bereitet uns den Boden, er lockert ihn und düngt ihn. Unser Job ist es, Früchte zu bringen.

Aber was genau ist jetzt mein Job? Diese Frage richte ich am besten an Gott selbst. Nicht an den Chef in der Firma. Nicht an meine Mitarbeiter. Nicht an meine Eltern. Auch nicht an die Ehepartnerin. Mit ihnen allen werde ich zwar das besprechen, was gemeinsam zu tun ist. Aber nicht, was genau mein Job ist.

Es ist von Übel, wenn ich mir von irgendwelchen gesellschaftlichen Größen und Instanzen erwarte, dass sie mir sagen, was meine Lebensaufgabe ist. Der russische Diktator kann seinen Krieg nur führen, weil er einer größeren Menge von Leuten erfolgreich einreden konnte, dass Bombenwerfen und Schießen ihre vaterländische Pflicht sei im Kampf gegen die Feinde Russlands. Für seine Wahnidee von Russlands Größe und Ehre verheizt der Diktator Menschen, ukrainische wie russische, mittlerweile tausendfach, und merkt anscheinend nicht, wie ähnlich er damit seinem faschistischen Feindbild geworden ist. Was auch bei uns im demokratischen Westen schief läuft, klingt an in dem bekannten Lied „Brenna tuats guat“ von Hubert von Goisern.

*Jeder woas, dass es
Geld ned auf da wiesen wachst
Und essen kann ma's a ned
Aber brenna dads guat
Aber hoazen damma woazen
Und de ruabn und den kukuruz
Wann ma lang so weiter hoazen
Brennt da huat.*

Hubert von Goisern besingt Nahrungsmittelverbrennung zum Zweck der Energiegewinnung, Geldgier und Korruption. Wir alle wissen, dass es für die Zukunft unseres Planeten und für das Leben unserer Kinder sehr darauf ankommt, unseren eigenen ökologischen Fußabdruck klein zu halten. Maßhalten ist ein lohnendes Ziel für uns Christen. Vor allem im Bodenverbrauch, im Autofahren, im Fleischessen und im Flugverkehr. Durch Maßhalten dankbar werden ist der Sinn des Fastens.

Aber was genau mein Job ist, sagt mir Gott allein.

Dafür steht die Geschichte vom brennenden Dornbusch. Der Job des Mose war es, zu seinem unterdrückten Volk zu gehen und es aus der Sklaverei in Ägypten in das gelobte Land zu führen. Diese Aufgabe hat sein Leben ausgefüllt. Kurz bevor die Israeliten dort angekommen in dem Land, in dem Milch und Honig fließen, stirbt Mose. Seine Mission ist erfüllt. Das ist ihm gelungen, weil er den Namen Gottes erfahren hat – und zwar mitten in der Erfüllung seiner damaligen Aufgabe. Sein Job war damals, die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro zu weiden. Da ist im Gott im brennenden Dornbusch erschienen.

Gott gibt sich auch uns persönlich zu erkennen
und sagt uns seinen Namen,
wenn wir unseren Job tun:
das, was heute ansteht.
Amen.

Robert Kettl